



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

Ziele der Bewegung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

Ziele der Bewegung

Der in England geformte imperialistische Gedanke bedeutet nur im Ursprungslande etwas Unzweideutiges: Weltherrschaft bis zur letzten Bucht ferner Kontinente und Inseln. Daneben nimmt sich der Ehrgeiz anderer Völker bescheiden aus, und das Wort schrumpft bei ihnen oft zum Decknamen für irgendeinen Eroberungs- oder Raubkrieg zusammen. So beim Überfall Italiens auf Abessinien 1895 oder bei der Überwältigung Spaniens durch die Vereinigten Staaten 1898, wodurch die Union nicht bloß die Herrschaft über das zu ihr neigende Kuba, sondern auch über die Philippinen gewann, die in einem vieljährigen Freiheitskampfe sich dem fremden Joch zu entziehen suchten. Gegen solchen imperialistischen Bettel stechen die Unternehmungen der Briten zur Unterwerfung Südafrikas und Ägyptens, Arabiens und aller Länder um den Indischen Ozean nicht bloß durch ihre Größe, sondern auch dadurch ab, daß darin ein System liegt, was Lord Rosebery so ausgedrückt hat, daß er sagte: „Wir haben nicht in Betracht zu ziehen, was wir jetzt benötigen, sondern was wir in Zukunft benötigen werden... Wir haben uns zu erinnern, daß es einen Bestandteil unserer Verantwortlichkeit und unserer Erbschaft bildet, Sorge zu tragen, daß die Welt, soweit sie von uns geformt werden kann, den angelsächsischen und keinen anderen Charakter erhalte... Wir haben über das Geschwätz der Rednerbühne hinweg die Zukunft der Rasse ins Auge zu fassen, deren Vertrauensmänner wir gegenwärtig sind.“ Und Cecil Rhodes, der Organisator des britischen Südafrika, sagte noch deutlicher: „Nachdem ich die Geschichte anderer Länder gelesen hatte, sah ich, die Ausdehnung sei alles, und da die Oberfläche der Welt beschränkt ist, muß es unsere große Aufgabe sein, so viel von ihr zu nehmen, als wir irgend haben können.“ Hier ist das letzte Wort des britischen Imperialismus gesprochen, aber für die Schwachköpfe auf dem Festland, die der britischen Politik in den großen Welthändeln andere als nationale Motive zuschreiben, ist es noch immer nicht deutlich genug. Dazu kommt, daß die öffentliche Meinung Englands jeden Staat, jedes Volk, das die Briten hindert, so viel von der Welt

zu nehmen, als irgendwie zu haben ist, für Verbrecher an der Menschheit ansieht, da diese nur durch die Herrschaft der Angelsachsen gehoben werden könne. In diesem Selbstbewußtsein liegt eine der Wurzeln der Größe Englands. Das Volk jenseits des Kanals gibt sich dem Glauben hin, für die Freiheit der Welt zu kämpfen, so oft es das Emporkommen eines anderen seefahrenden Volkes durch Krieg oder durch diplomatische Mittel verhindert. Selten war ein britischer Staatsmann so offenherzig wie Canning, der, während er die Losreißung der spanischen Kolonien vom Mutterlande betrieb, den Ausspruch tat: „Spanisch-Amerika frei, und wenn wir unsere Angelegenheiten nicht schlecht führen, englisch.“

England verdankt seine Erfolge vor allem der eigenen Kraft, aber zur Weltherrschaft auf der See konnte es nur infolge der verheerenden Kriege der Staaten des Kontinents untereinander emporsteigen; in diesen Kämpfen haben sich alle seine Nebenbuhler verblutet, vor allem Spanier und Franzosen. Immer wußte England einen Bundesgenossen auf dem Festlande zu gewinnen, der die mit Britannien zur See rivalisierende Macht beschäftigte: diese Rolle wurde im 18. Jahrhundert bald von Österreich, bald von Preußen besorgt, im Krimkriege von den Franzosen, auf den mandschurischen Schlachtfeldern von dem emporstrebenden Japan. Bismarck hat die Staatsklugheit Albions mit den Worten anerkannt: „England hat recht. Wenn ich einen großen, starken, dummen Kerl finden könnte, der statt meiner mit meinem Feinde kämpft, so würde ich ihn absolut nicht daran zu hindern suchen, und wenn ich englischer Staatsmann wäre, würde ich ebenso handeln wie sie; ich wäre ein Narr, wenn ich es nicht täte.“ Die Methode war und ist also richtig — Entrüstung steht denjenigen schlecht an, die sich von England haben ausnützen lassen¹⁾.

¹⁾ Die deutschen Hauptwerke über den Gegenstand sind: „Britischer Imperialismus und englischer Freihandel“ (Leipzig 1906) von H. von Schulze-Gävernitz und „Der britische Imperialismus“ (Leipzig 1916) von F. Salomon, denen auch die meisten der Zitate im vorliegenden Abschnitt entlehnt sind. — Vgl. die neuesten Auflagen von S. Egelhaaf, „Geschichte der neuesten Zeit“ und A. Wirth, „Weltgeschichte der Gegenwart“. — Ein zusammenfassendes englisches Werk fehlt, die zahlreichen Bücher über einzelne Fragen werden an geeigneter Stelle angeführt werden. Von antiimperialistischen Schriften seien genannt: J. A. Hodson, „Psychology of Jingoism“ (London 1901); B. S. Gooch, „Imperialism“ (erschienen in dem Sammelwerk von Aufsätzen verschiedener Autoren „The Hearth of the Empire“ [London 1901]); L. E. Gobbhouse, „Democracy and reaction“. — Wichtig sind die französischen Werke von J. Bardoux, „Essai d'une